

Vom Flüchten und Schreiben und Iran-Kopfkino

Fünf Musiker und eine Autorin bringen den Zehntklässlern der Sekundarschule den Iran, seine Hochkultur und politische Lage näher.

VON ANNE SCHRÖER

JÜLICH Die Aula der Sekundarschule Jülich erfüllt ein Klang, der hier – aber sicher auch in ganz Deutschland – selten zu hören ist: der einer Santur, die unter anderem in der klassischen persischen Musik zum Einsatz kommt. Von den 100 Zehntklässlern im Publikum hören die meisten das Instrument wohl zum ersten Mal, aber einer denkt bei dieser Musik sofort an seine Großmutter. Der 17-jährige Mohammad Parsa Sadri ist vor zwei Jahren mit seiner Familie aus dem Iran nach Deutschland gekommen und kann deshalb besonders gut nachvollziehen, was die iranischstämmige Autorin Mehrnousch Zaeri-Esfahani – immer wieder von Musik untermalt – aus ihrer Autobiografie vorliest.

„33 Bogen und ein Teehaus“ heißt das Buch, das die 51-jährige über ihre Kindheit im Iran und die Flucht nach Deutschland geschrieben hat. Zusammen mit fünf Musikerinnen und Musikern steht sie auf der Bühne, weil das Niederrhein Musikfestival, unterstützt von der Victor-Rolff-Stiftung, einen Workshop an der Sekundarschule Jülich anbietet. Dieser hat zum Ziel, die iranische Hochkultur auf der einen und die politische Lage auf der anderen Seite zu thematisieren.

Wie beide Themen einander bedingen, zeigt auch die Vita des Musikers, der auf der Bühne die Santur spielt: Auch Kioomars Musayyebi ist nämlich aus dem Iran geflohen. Er erzählte den Schülerinnen und Schülern im Workshop, dass zu jener Zeit nicht nur das Musizieren im Iran verboten war, sondern schon die Verwendung des Instrumentennamens. Bereits als Junge habe er wegen seines Instrumentes mit der Geheimpolizei zu tun ge-

„Du musst dich entscheiden: Tod oder Leben. Aber wenn du dich für das Leben entscheidest, dann nicht in deinem Land.“

**Kioomars Musayyebi,
Santur-Spieler mit iranischen Wurzeln**

habt. „Musizieren, Theater, Kunst – das war alles verboten“, erzählt Musayyebi. In einem geschlossenen Land dürfe man nicht denken, nicht sehen, nicht reden.

„Du musst dich entscheiden: Tod oder Leben. Aber wenn du dich für das Leben entscheidest, dann nicht in deinem Land.“ Ende 2010 hat der Musiker sein Land verlassen, seit 2011 lebt er in Deutschland. „Natürlich bin ich hier zu Hause, ich fühle mich zu Hause, aber ich habe viele verloren.“

Genau so geht es auch Autorin Mehrnousch Zaeri-Esfahani, die in einer wohlhabenden Familie groß geworden ist, „aber meine Kindheit endete mit meinem sechsten Geburtstag“, erzählt sie in der Sekundarschule. Mit der islamischen Revolution und der Machtergreifung von Ajatollah Chomeini Ende der

70er Jahre. Sie habe bei ihrem großen Bruder mitbekommen, wie Jungen ab zwölf Jahren nach der Schule von den Gotteskriegern ausgebildet wurden – zwar nicht direkt zum Kämpfen, aber es wurde eine Begeisterung für Waffen geweckt und gewisses Gedankengut propagiert. Ihr Bruder habe sich aber nicht beeinflussen lassen, sei deshalb ein Außenseiter und Spielverderber gewesen. Stattdessen habe er sich – illegalerweise – für Michael Jackson begeistert, habe gern getanzt und sich für den Westen interessiert. Als sein einziger Freund sich freiwillig zum Militär meldete, um später einen Studienplatz zu bekommen, habe der Bruder viel geweint, alle Fanartikel von Michael Jackson aus dem Haus verbannt und nicht mehr vom Westen geredet.

Gelöst und jubelnd erlebte sie ihn erst wieder, als kurz vor seinem 15. Geburtstag feststand, dass die Familie das Land verlassen wird. Seine Einberufung zum Militär stand kurz bevor und die Flucht

war der einzige Weg, dem Krieg und der Schreckensherrschaft zu entkommen. Über die Türkei und Ostberlin kam die Familie nach Westdeutschland, ließ das Leben im Reichtum zurück und zog von Flüchtlingsunterkunft zu Flüchtlingsunterkunft. Dort erlebte sie einen „Alltag aus Langeweile, Schikane, Trauer und Diskriminierung“.

In kleinen Episoden liest Zaeri-Esfahani den Jülicher Schülerinnen und Schülern aus ihrem Buch vor und schließt mit einer Kindheitserinnerung an das verschneite Berlin. Dort im Schnee fanden sie und ihre Geschwister einen Schatz – ein Zwei-Mark-Stück – von dem sie sich im KaDeWe, wo sie sonst nur waren, um es warm zu haben, kleine Figuren kauften.

Damals fing sie an, sich mit dem

neuen Land anzufreunden, aber Jahrzehnte später stellte sie mit Schrecken fest, dass sie fast kein Persisch mehr kann. „Ich hatte versucht, deutsch zu werden, und dabei vergessen, wer ich bin. Das hat mich in eine Krise gestürzt“, schaut sie zurück auf eine schwere Depression, der sie mit mehreren Jahren Gesprächstherapie begegnet ist. „Alles Traurige fiel mir dann wieder ein, das war vorher wie gelöscht.“ In dieser Zeit fing sie an zu schreiben – wie eine Art Tagebuch mit mehreren Jahrzehnten Verzug. So entstand über vier Jahre ihr Buch. „Ich bin also eher aus Versehen Autorin geworden“, sagt sie schmunzelnd in der Schulaula und gibt den jungen Zuhörern auf den Weg: „Ihr alle habt irgendetwas in euch, womit ihr euch ausdrücken könnt. Jeder Mensch hat eine Ausdrucksform und die hilft, schwere Zeiten zu überstehen.“

Sport, Musik, Schreiben – die Jugendlichen hatten im Workshop viele Ideen, was das für sie sein könnte. Im Austausch mit den Musikerinnen und Musikern sprachen sie auch darüber, wer selbst jemanden kennt, der fliehen musste (fast alle), wer bereit wäre, sein Land zu verlassen (die Wenigsten) und was man bei einer Flucht nicht missen wollen würde.

„Es geht mir um das Publikum, nicht um meine Geschichte“, sagt Mehrnousch Zaeri-Esfahani nach der Veranstaltung. „Ich lasse viele Dinge offen und erkläre nicht zu viel. Es ist mir wichtig, dass bei den Jugendlichen im Kopf was passiert. Denn Kopfkino ist persönliche Entwicklung, ist Erkenntnisgewinn“, und das sei heutzutage extrem wichtig, findet sie. „Entwicklung kostet Kraft und tut manchmal weh, aber ich weiß, dass junge Menschen das wollen. Sie sollten viel öfter die Gelegenheit dazu bekommen.“

FOTO: ANNE SCHRÖER



Autorin Mehrnousch Zaeri-Esfahani (vorne) und Santur-Spieler Kioomars Musayyebi (links daneben) erzählen von ihrer Flucht aus dem Iran. Mit berührender Musik, die Einflüsse aus der persischen Kultur, aber auch von Jazz, Worldmusik und Klassik hatte, wurde das Gesagte eingerahmt.

„Ich hatte versucht, deutsch zu werden, und dabei vergessen, wer ich bin. Das hat mich in eine Krise gestürzt.“

**Mehrnousch Zaeri-Esfahani,
Autorin**